Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des

traditions populaires

Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz

Band: 20 (1916)

Artikel: Aus dem Volksliederschatz der Berner Stadtbibliothek

Autor: Greyerz, Otto von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-111839

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus dem Volksliederschatz der Berner Stadtbibliothek.

Von Otto von Greyerz, Bern.

I. Bendicht Gletting.

Über Herkunft und Person des Berner Oberländer Dichters Bendicht Gletting ist bisher wenig herauszubringen gewesen.¹) Dass er kein gebürtiger Berner war, stand zwar fest, und die Vermutung, dass er zur Zeit der Glaubensspaltung aus katholischer Landesgegend eingewandert sei, konnte sich auf eine Stelle in seinem Lied:,Von menschlichen Gedanken' stützen, wo er sagt:

Syd sich Gott aber hat mercken lan mit sym Wort vnuerdrossen, bin ich gan Bernn in Uchtland kon, ist mir nit übel erschossen.

Nun besitzen wir aber in dem 1903 von der Berner Stadtbibliothek erworbenen kostbaren Liederband des Hans Rudolf Manuel (Manuel-Apiariusband Rara 62) ein Lied von Gletting, das uns den Weg nach seinem Geburtsorte oder doch wenigstens nach der Stätte seiner Kinderjahre weist. Der alte Sänger nimmt Abschied von seiner Hausfrau, um unter Gottes Geleit eine sechzehn Meilen lange Fahrt nach dem Tockenburg anzutreten. In der sprunghaften Art der Volksdichtung versetzt er sich mit Strophe 4 [an das Ziel seiner Wanderung:

Also bin ich yetz zuo üch kon vnd gäb üch gern myn gruoß z'verstan, wend ihr mich dultig hören.

Und nun stellt er sich seinen Landsleuten, unter denen er seit vierzig Jahren nicht mehr geweilt hat, in aller Form vor:

Wer myn nammen wissen wil: ich bin ein Gletting von Büzenschwyl, zuo Bernn im üechtland gsässen; noch kan ich ye natürlich nit myns vatterlands vergessen.

Die Liebe zum Land hat ihn hergetrieben. Die ihm unbekannte Jugend und die grünen Auen möchte er gerne

¹) Bächtold Litgesch, S. 402. 415 f. u. Anm. 129 f. — Th. Odinga Benedikt Gletting. Ein Berner Volkslieddichter des 16. Jahrhs. Bern 1891.

noch einmal geschaut haben. Und nun (Str. 9—11) preist sein Mund alles, was er sieht: Berg und Tal, die fischreichen Brunnen, das fruchtbare Erdreich, die auserwählte Jugend und die ehrenfesten Männer, die schönen Frauen und die gerechte Obrigkeit. Wer Gletting aus seinen geistlichen und moralischen Liedern kennt, findet ihn hier verjüngt und bis in die Reime hinein von der besten Laune belebt:

O edle Graffschaft Tockenburg! wenn schon der Türkisch Keiser sturb, darzuo der Küng von Schotten, ein zierlich kleid wer da din leid, trüegist drumb kein grawe kappen.

Ohne Ermahnungen tut er's freilich auch hier nicht (Str. 18—22). Aber einem alten Herrn steht das bei seltenem Anlass gar nicht übel; der fromme Wunsch, sein Heimatland auch in Gottes Augen wohlgefällig zu wissen, gibt sich ehrlich genug zu erkennen (Str. 23):

Wiewol ich nun ein Dichter bin, so stadt mir doch min gmüet vnd sinn in allem mynem singen das ich begär die Got(es) ehr, darnach min hertz thuot ringen.

In den drei letzten Strophen nimmt er Abschied ("Ich glaub es syg gschähen z'Liechtenstäg") mit einem frommen Wunsch. Es wird ihm schwer zu scheiden, wie dem Mägdelein, das am Brunnen steht und den vollen Krug wieder ausleert, um ihn nochmals zu füllen (bass zu wäschen, wie Gletting humorvoll sagt) und weiter zu schwatzen.

Man wird schwerlich unter Glettings Liedern ein zweites finden, in dem der frische Eindruck des Augenblicks und der herzliche Anteil des Gemüts dem Sänger eine solche Anschaulichkeit und anmutige Unmittelbarkeit verleihen.

Geschichtlich wichtig ist nun vor allem die Angabe über "Büzenschwyl" als Heimat des Dichters. Aber sie führt leider nicht so weit, als man erwarten möchte. Dass das heutige Bütswil oder Bütschwil, das grosse Pfarrdorf im Bezirk Alt-Toggenburg am linken Ufer der Thur und etwa eine Stunde von Lichtensteig entfernt, gemeint sei, steht ausser Zweifel. Die älteren Formen des Namens aus dem St. Galler Urkundenbuch, die ich der Gefälligkeit des Herrn Dr. K.

¹⁾ Der Name hat sich ihm in der dortigen Lautform (altes ei = ae) eingeprägt.

Wartmann verdanke, sind überzeugend gerfug.¹) Allein eine urkundliche Bestätigung von Bendicht Glettings Herkunft hat sich trotz den Bemühungen orts- und geschichtskundiger Personen²) nicht erbringen lassen. Der Brand von 1645, der Kirche und Pfarrhaus von Bütswil zerstörte, hat auch die Bürgerregister, die bis zu diesem Jahre reichten, vernichtet. In den seither geführten Registern der Gemeindekanzlei hat sich der Name Gletting nicht vorgefunden, sowenig als in verschiedenen Ortschroniken, die daraufhin nachgesehen worden sind. Im Bürgerrodel von Ganterschwil dagegen, zu welchem Bütschwil ehemals kirchgenössig war, ist der Name Glettig (wie auch unser Bendicht sich gelegentlich schreibt) von 1717 an bezeugt; er findet sich auch noch in den Registern anderer Gemeinden Alttoggenburgs. "Es ist sehr wohl denkbar", schreibt Hr. Dekan Lauchenauer, "dass die Glettig aus der Reformationszeit stammen. Sie sind von jeher Protestanten und etwas wanderlustige Leute gewesen; verschiedene derselben waren in fremden Kriegsdiensten."

Alles in allem haben wir keinen Grund, an Glettings Aussage über seinen Heimatort Bütswil zu zweifeln. Für die Zeit seines Aufenthalts im Berner Oberland kommt zunächst seine eigene Angabe in Betracht, dass er, als das Lied von der Toggenburgerreise entstand, seine Heimat vierzig Jahre lang nicht mehr gesehen hatte. Das älteste unter den datierten Liedern Glettings, das Lob auf die Landschaft Hasli, ist 1551 bei Matthias Apiarius in Bern gedruckt. Schon hier sieht er seinem Tod entgegen:

Hiemit so nahet sich das end Ich glaub, ich muoss von hinnen bhend.

Dazu stimmt, dass er sich im Lied auf die "Inläßer" von 1556 (ob wir den Erstdruck vor uns haben, bleibt jedoch ungewiss) einen alten Mann nennt:

> Das syg üch vieren zlieb vnnd z'ehren gsungen Zum ersten von eim alten Man, der war vor zyten ouch junge. ß Alter nimpt jm nit syn fryen Muot.

¹) aº. 774: Puzinwilari, 885. 897: Puciniswilare, ca. 1200: Buzinswilare, 1300—1350: Buziswilare, 1272: Bizzinswiler, 1280: Buzziswiler, 1340: Bütziswiler, 1353: Bützenswiler, 1382: Bützenswile, 1400: Butzzinswiller. — ²) Ich nenne an dieser Stelle dankbar die HH. Dekan A. Lauchenauer in Ganterschwil, Kilian Giezendanner in Bütschwil und Pfr. A. Altherr in Eglisau, dessen Vorfahren mütterlicherseits (Wäspi) laut Familienüberlieferung ihres evangelischen Glaubens wegen aus Bütswil nach dem Zürcher Oberland ausgewandert sind.

Aus den Jahreszahlen der Drucklegung seiner Gedichte zu schliessen, wäre seine schriftstellerische Tätigkeit am fruchtbarsten im sechsten und siebenten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts gewesen. Doch gibt es auch offenbare Nachdrucke aus späterer Zeit, bis ins 18. Jahrhundert, so von 1595, 1611, 1692 und gar 1707 (der geistliche Joseph). In dem Liede "Wo man in der not hilff suochen sölle" dankt er Gott dafür, dass er ihn die Schätze seiner Wahrheit habe erkennen lassen,

die in miner jugent was so thür,

womit er wohl auf die Zeit vor der Reformation anspielt, die er also noch erlebt hätte.

Sein reformatorischer Eifer ist übrigens nicht von der grimmigen Art, sondern scheint eher durch die Einsicht von der allgemeinen Gefahr menschlichen Irrens gemildert. Vom Papst sagt er in einem Liede ("Wöllt ir nüwe Zytung hören"):

> Dem bapst lass ich sin wesen, Den kan ich nit verston, Müeßent durch Christum gnesen, Den waren Gottes son.

Und in dem bisher unbekannten Lied "Min gmüet das fahrt spatzieren vß" wehrt er sich (in Strophe 13—15) gegen den Vorwurf, dass die Jungfrau Maria von den Neugläubigen nicht gebührend verehrt werde:

(Str. 15) Man spricht sy sey by vnns verschmächt
Man trybt viel red vnd het vnrecht,
wir hend sy in hochen eeren
wie sys hatt von dem Herren
über alle völcker gschlächt.

Ansprechend ist auch die ungezierte Offenheit und manchmal heitere Ironie, mit der er von seiner eigenen Person spricht und von seiner Dichtkunst. Einmal, in der 15. Strophe eines Liedes (Odinga S. 21) klagt er über sein Gedächtnis, das ihn im Stiche lasse:

Was wytter hie zuo melden wer, das selb ist disem dichter z'schwer, er kans nit als ermessen, denn er ein kurtze dächtnuss hat, waz er schon lißt am abend spat, das ist am morgen vergessen.

Ein andermal, vor dem Abschluss eines künstlich neumodischen Gedichts, fallen ihm die Augen zu: Ich gloub, ich werds jetz blyben lan, der schlaff thuot mit mir ringe. Myn fröud vnd muot fart ouch davuon, drumb hat ein end myn singen. (Odinga S. 97.)

Wieder ein andermal verlässt ihn die Inspiration:

Ich hab viel Text dahinden glan, dann es ist schwer zuo dichten, Gott wölls eim andern gen zuo verstan, der euch köndt vnderrichten. (Odinga S. 73.)

Die Grenzen seines Talents sind ihm nicht ganz unbekannt; so fürchtet er den Hörer zu langweilen:

> An langem gsang hatt man verdruss, ich wils nitt übertryben! Ich mache deß liedlins beschluß vnd wils daby lan blyben. (Odinga S. 112.)

Den alten Spruch von der Jugend, die keine Tugend hat, bezieht er auch auf sich, wenn er über die neue Generation klagt:

in vnzucht fert die jugend hin, als Predig sie verachten, vnder der ich auch leyder bin gsin.

Auf die Jugend hat er es besonders abgesehen bei seinen Liedern, weshalb die Vermutung etwas für sich hat, dass er Schulmeister gewesen sei. Am Schluss eines Liedes (Druck von 1557) sagt er von sich als dem Dichter:

> ist es der will des Herren, so wil ers d'Jugendt leeren

und in einem andern, leider unbekannten, schliesst er:

Der Gletting hat diß liedli gmacht und thuets der jugent schäncken.

Andere Lieder sind besondern, aber ungenannten Personen gewidmet und aus der offenbar beliebten Situation eines gemütlichen Wirtshaushöcks heraus gedichtet. Wenn er zu Lob und Ehren "der frommen Landlütten von Eschi, Mülinen vnd Rychenbach" singt (Odinga 19), so meldet sich in der 16. Strophe der Durst:

Nun nempt den Bächer, schenckend yn vnd gend dem Sänger z'trinken.

Auch den "Inläßern" singt er ihr Preislied nicht ganz umsonst; er will lustige Gesichter um sich haben:

Wirt, trag här den wyssen vnnd den rotten, wir wend dich zalen also bar; der wyn ist hür wol gratten.
Es ist seer guot, das trübelbluot, vnd bringt vns alten fröud vnd muot hie by dem schwynenen braten.

Die vollen Fasß thüend vnns gar ehrlich lonen, der wyn, der schmöckt vns allen baß dann eine rauhe tracht von Bonen. Brings ütterli von einer feisten Kuo, stell vnns ein suren Senff darzuo, so wend wir by dir wonen.

(Odinga S. 24)

Auch in der "Geistlichen Bilgerfart" (gedr. 1564), die sonst ausgesprochen religiösen Charakter hat, scheut er sich nicht, als Einleitungsszene die Herrlichkeiten des Wirtshauses zu schildern und die dort eingekehrten frommen Pilger zu einem aus Gottes Wort und sehr schmackhaften irdischen Genüssen zusammengesetzten Gastmahl einzuladen:

D'Frau muoß vns etwas kochen, denn es ist eben spaat, wir wend uns fyn ersprachen mit Gott vnd synem Wort. Ruoff, nimm die große Kannten, gang hin und reych vns wyn, Clöywe, brat vns zwo endten wend guotter dingen syn.

(Odinga S. 88.)

In all dem offenbart sich uns eine harmlose, freimütige Seele, die Irdisches und Himmlisches mit kindlicher Unbefangenheit, ohne Tiefe, aber auch ohne Scheu oder Verstellung zusammenbringt und zusammenreimt. Verstellung namentlich oder Hinterhältigkeit ist ihm ganz unmöglich, und recht bezeichnend für seinen im hohen Alter noch "fryen Muot" ist sein Eifer gegen die kluge Namenlosigkeit, die Anonymität jener (z. B. aus historischen Liedern uns bekannten) Sänger, die ihre Verfasserschaft mit der Wendung "der Niemand hats getan" verleugnen.¹)

Man spricht: der niemands hats gethan, es het mich dick verdrossen wenn er sich nit versprechen kann. syn mund ist jm verschlossen.

Ich will den niemands lassen sin fürfaren mit gedancken, er trinke wasser oder wyn, darff im kein bächer schwencken.

(Odinga S. 40)

Dieser unverfälschte Sanguiniker hat auch seine ernsten, fast schwermütigen Stunden, Anwandlungen schwerster Selbstanklage, bitterer Zerknirschung, unwirscher Unzufriedenheit mit seinem Schicksal, inbrünstiger Sehnsucht nach ewigem Heil.

¹) So z. B. der Verfasser des Liedes Von den Lutherschen zu Solothurn (1533) in Str. 12.

Myn Hertz ist beschwärdt uff diser Erd, glück wil mir nienen beyten, Der vnfal lyt mir vberzwerch, thuot sich so wyt vßspreiten:

Wo ich vßlend
da ist kein end,
kein Ort kann ich nit finden:
o Gott, myn Herr,
ich bitt dich sehr,
dyn Gnad ist nitt zergründe(n),
hilff du mir überwinden!

(Odinga S. 95).

Nach dieser Einführung der Person des Sängers mag nun eine genaue Wiedergabe des anfangs erwähnten Liedes von seiner Toggenburgerfahrt folgen.

Ein hüpsch/nüw Lied zuo lob vnnd/ehren der Graffschaft Tocken/burg. Inn der wyß wie das/Lied von der statt/Pünterlin.1)

(Holzschnitt: Das Wappen von Tockenburg.)

- 1. Nun merken vff beide wyb vnnd man was ich mich underwunden han sechtzehen myl zspatzieren der lieb Gott wöll myn gleitsman syn dann so lan ich mich nüt jrren.
- 2. Alde hußfrow ich muoß daruon ich wils nit lenger an lan stan mich rüsten vff die strassen der vnser aller vatter ist an den will ich mich lassen.
- 3. Drum züch ich aller gmach dahin gan Tockenburg stadt mir nim sinn vnd mags gar kum erstrychen dann ich muoß äben dick im tag ein guot wyl stan vnd kychen.
- 4. Also bin ich yetz zuo üch kon vnd gäb üch gern myn gruoß zverstan wend ihr mich dultig hören ich wünsch üch frid vnd einigkeyt allein in Gott dem Herren.
- 5. Ich will wyter singen nitdenn mir Gott hie anleittung gibt so vil er mich thuot stüren verstan ich bin kein Musicus mag man an silben spüren.

¹⁾ Pontarlier. Gemeint ist Veit Webers Lied auf den Zug nach P. im April 1475 ("Der Winter ist gar lang gesin").

- 6. Wer myn nammen wissen wil ich bin ein Gletting von Büzenschwyl zuo Bernn im üechtland gsässen. noch kan ich ye natürlich nit myns vatterlands vergessen.
- 7. Viertzig Jar sindt gar dahin sidt das ich nüt daheim bin gsyn drumb thuot myn hertz begären das ich gern wölt vor mynem end ein ürti mit üch zeeren.
- 8. Dann dliebe hatt mich triben zwar das ich zuo üch bin kommen har wölt gern noch einest bschowen djugendt die mir ist vnbekant im Land die grüenen ouwen.
- 9. Gott grüeß mir die Graffschafft vberal es ist kein berg er hat ein thal dadurch ouch gwonlich fliessen die brunnen kalt luter vnd rein guot fisch in wasser giessen.')
- 10. Hie ist ein vesten satten²) grund vff dem gadt menger zarter mund ein ußerwölte jugendt substantzlich ziert gantz wol gformiert mit ådelicher tugend.
- 11. Ir hand ouch mengen stoltzen dägen die wol den ehren können pflägen in allem jhrem handel sind ehren wert mit wyß und bärd stadt jnen wol jr wandel.
- 12. Ach Gott bhüet ouch vor aller schand die schönen wyber in dem land thuo jnen jr ehr bewaren das sy dich prysend an der frucht vnd dynes willens fahren³).
- 13. Es spricht der wyß Küng Salomon ein weidlich wyb in ehren schon die Gott allein kann bscheeren ist jres bidermans ein kron ein edler krantz der ehren.
- 14. Ich vernam gester vff wyter heyd hie syg ein Ersame Oberkeyt die thuo sich gar nit sumen so vil dem menschen müglich ist das böß vom guotten rumen.

¹⁾ Der Gießen: laufendes oder stehendes Wasser, zum Fischen geeignet.

^{- 2)} satt: soviel wie fest. - 3) deinem Willen nachstreben.

- 15. Man halt ehrlich gricht vnnd rächt man richtet dem Herren als dem Knecht dem armen wie dem rychen deß wöll der ewig güetig Gott mit gnad nit von üch wychen.
- 16. O edle Graffschafft Tockenburg wenn schon der Türkisch Keiser sturb darzuo der Küng von Schotten ein zierlich kleid wer da din leid trüegist drumb kein grawe kappen.
- 17. Du füerst ein zeichen ehrentrych darin ein Rüden weidelich zuo fechten vnd zuo strytten in nöten gmeiner Eydgnoschafft muoß man dyn nit lang beitten.
- 18. Drumb hand ein anderen lieb vnd wärd dann Gott begärt nit me uff Erd doch jn ob allen dingen es gadt ein ynguot¹) jar haryn die zyt wird Rosen bringen.
- 19. Gott hat üch gän ein fruchtbar land inn dem jhr synen sägen hand er het üch ußerkoren ich gloub jr sygendt von alter har von Sem vnnd Japhet boren.
- 20. Dann da flüßt rechte tugend har vom Cham²) kam ouch der Heyden schar der thät syn Vatter schmähen . da er vom wyn entschlaffen was da ist das selb geschähen.
- 21. Drumb vßerwölte jugend fin nun laß dir das ein warnung syn halt vatter vnnd muotter in ehren so wirst du langes läben han glück wirt sich by dir meren.
- 22. Du solt mich noch ein Wort verstan ja witt du Gottes hulden han erfröw dyn vater von hertzen das ouch dyn muotter vergäß darby das sy dich gebar mit schmertzen.
- 23. Wiewol ich nun ein Dichter bin so stadt mir doch myn gmüet vnd sinn in allem mynem singen das ich begär die Got[e]s chr darnach min hertz thuot ringen.

¹⁾ Überaus gut. Vgl. Ingrüen neben Singrün. — 2) Ham. I. Mos. 9, 25.

- 24. Ich scheyd so kum¹) von disem land wies meytlin das bym brunnen stuond es hat eins worts vergessen es schutt das wasser noch einest vß vnd thuot den Kruog baß wäschen.
- 25. Ich gloub es syg gschähen zLiechtenstäg alde lieben Fründ ich muoß hinweg ich han hie nit zuo blyben es wöll ouch Christus von himmelrych vnser sach zum besten schyben.²)
- 26. Nun behüet üch Gott vor aller schand ich gnaden yetz dem ganzen land ich bitt ouch Gott den Herren der wöll üwern samen in d'Ewigkeyt wies gstirn am himmel meeren.

Getruckt zuo Bernn by Mathia Apiario.

Der Manuel-Apiarius Liederband enthält noch folgende, bisher — soviel ich weiss — unbekannte Lieder von Gletting:

1. als zweites von zwei Liedern unter dem Titel: Zwei hübsche nüwe lieder zu lob und ehren dem edlen Bären von Bern, beginnend:

> Nun will ich aber heben an ein nüwes liedlein ob ich kan vom edlen bären singen. (6 Strophen.)

Zum Inhalt wie zur Form vergleiche man das im "Röseligarten" V, S. 9 aus derselben Quelle abgedruckte "Zu lob dem edlen Bären von Bern", anfangend: In Gottes namen heb ichs an, 21 Strophen, gedr. bei Matth. Apiarius.

2. Zu lob und ehren der loblichen Statt Murten, gedruckt bei Sam. Apiarius, Bern, 1556, anfangend:

Nun ratend beide, wyb vnd man, Ich will ein Liedlin heben an.

- 3. Von Erschaffung menschlichs Geschlechts, anfangend:

 Das liecht ist lang verborgen gsin.
 - 4. Ein ander Lied. Anfang:

MIn gmüet das fart spatzieren vß (18 Str.)

- 5. Von Abraham und Isaac, anfangend: Ein Meistergsang hab ich gedicht.
- 6. Herend zuo in dieser wys (geistlich), gedruckt bei S. Apiarius, Bern, wie auch:
- 7. Ach Gott, ich muoß dir klagen von Kummer den ich han. (Geistlich).
 - 8. Berichtlied (geistlich), anfangend:

O göttliche Macht und Schöpfer aller dingen (10 Str.)

¹⁾ so schwer. — 2) wenden, eigtl. rollend bewegen.

- 9. Es erlost ein Ritter wolgemuot ein großes Volk, es duecht in guot (11 Str.) Gedr. bei S. Apiarius, Bern 1563.
- 10. Des Himmels botschaft ist vorhanden (12 Str.). Gedr. bei Sam. Apiarius, Bern 1558.

II. Der alte und der neue Eidgenoß.

Das Thema vom alten und neuen Eidgenossen, mit andern Worten: die dichterische Bekämpfung des Reislaufens und Pensionenunwesens knüpft an die Gestalt Niklaus von der Nicht nur als der Friedensstifter von 1481, auch Flüe's an. als erklärter Feind der zügellosen Reisläuferei schien er den guten Geist der alten Eidgenossenschaft zu verkörpern. wurde denn, als der Pensionenbrief von 1503 nach wenigen Jahren wieder aufgehoben und der Fremdendienst aufs neue und schlimmer als je eingerissen war, der Geist des heiligen Mannes vom Ranft angerufen, um dem verirrten Volk den rechten Weg zu weisen. In das Jahr 1514, wie Liliencron wohl mit Recht vermutet, fällt das verbreitete Volkslied Von Bruder Clausen von Underwalden', das in einer Fassung von 16 Strophen auch im Manuel-Apiarius-Band enthalten Ich führe die wichtigsten Strophen daraus an:

Ein Hübsch/Lied von Bruoder/Clausen von underwalden, wie/er einer loblichen Eidtgno/schafft vor zyten ein rath/geben hat.

Str. 3. Zum ersten sönd ir wol verstan
Wie brueder Claus der selig Mann,
Wohnhaft in Underwalden,
Gab den Eidgnossen manch gueten Rat
Den Morgen und den Abend spat,
Den Jungen als den Alten.

- 7. Er sprach: Ich bitt üch allesamt, Kriegend nit feer in fremde Land, Blybend bi Wyb und Kinden. So man üch überfallen will, So luegend trüwlich in das Spil Und lond üch tapfer finden.
- 8. Er gab uns vil der gueten Lehr, Daran denkt man gar wenig mehr, Dunkt mich by vnserm Kriegen. Wir luegend nun um wyte Nest, Ein jeder Herr dunkt uns der best, Ohn Federn wend wir fliegen.

¹) Der älteste erhaltene Druck ist von 1545 (bei Körner, Hist. Volksl. aus dem 16. und 17. Jahrhdt., S. 29).

- 10. Der eigen nutz hat großen Gwalt, Hat Gewurz under jung und alt Und tuet sich täglich mehren. Der ein der hat vom Kaiser Sold, Der ander vom Franzosen Gold, Der dritt hat sunst ein Herren.
- 11. Ein Fürst sitzt hie, der ander dort Und gend uns vil der gueten Wort, Auch Kronen und Dukaten.
 Des roten Golds gend sie uns vil, Wann wir nit luegend in das Spil, Wird(e)s uns zueletzt verraten.
- 12. Söllich Zwytracht ist in unserm Land, Das nie kein Mueterkind erkant, Als iezund ist vorhanden. Das schafft allein das schnöde Guet, Das uns wird gschickt von falschem Muet Us manches Fürsten Landen.
- 16. Der uns das Liedlin nüw gesang, Ein fryer Eidgnoss ist er's genannt, Er het's gar wol gesungen. Gott bhüet allen Eidgnossen ihre Ehr, Das bitt ich dich, himmlischer Herr, Bhüet uns vor falschen Zungen.

(Bern, Siegfr. Apiarius 1563).

Auch Pamphilus Gengenbachs halbdramatisches Gedicht "Der alt Eidgnoß" vom J. 1514 (wie wir nach Goedekes Beweisführung datieren) ruft den Bruder Klaus als Gewährsmann für die Verwerflichkeit der Söldnerdienste an:

(Vers 81 ff.) Bruoder Claus gab vnß manch guoten rot
Weit zuo reißen vnß allzyt verbot
Hieß vnß do heimen bliben
Und hüeten vnß vor eignem nutz
So möcht vnß niemandt vertriben.
Solten vnß nit an nen frembder landt
So möchten wir nit werden gschandt
By allen vnsern tagen
Wo wir das selb nit wurden thuon
Möcht vnß bringen gross schaden.

Aus Gengenbachs Gedicht ist mit Weglassung des dialogischen Mittelstücks ein Volkslied geworden, das um 1540 bei Augustin Frieß in Zürich erschien und bei Körner, Hist. Volksl. S. 9. sowie bei Weller, Annalen I, Nr. 39 abgedruckt ist. Ein von Bächtold, Lit. - Gesch. Anm, S. 69 erwähnter Berner Druck von 1557 der Stadtbibliothek in Zürich findet sich auch im Manuel-Apiarius-Band unter dem Titel

Von den alten Eydgenossen

und fängt an:

Gott vatter rüeffend wir an Der sun und heilig geist wöllend by uns stan.

Die älteste dramatische Gestaltung des Gegensatzes vom alten und neuen Eidgenossen ist das aus dem Jahre 1513 stammende, ohne Verfassernamen überlieferte Zürcher Spiel "Von dem alten und jungen Eidgenossen", nach Bächtold die älteste deutsche politische Komödie. Vielleicht hat es schon Gengenbach für sein dramatisches Gespräch vorgelegen; sicherer ist, dass Jakob Ruof es für seinen "Etter Heini" oder, wie das Spiel mit vollem Titel hiess "Vom Wohl- und Übelstand einer löblichen Eidgenossenschaft" (um 1538 gedichtet) benutzt hat. In diesem Stück singt der Narr unter anderm (V. 375 ff.):

Wenn ir der herren mücßig giengend und beschirmend üwer land und mit der herrschafft nüt anfiengend so hettind ir kein krieg an der hannd, ir müestind in keiner sorg bestan und fürchten der herren list als üwer forderen hand gethan, deren ganz vergessen ist.

Um wieder auf die Lieder zurückzukommen, so bietet der Manuel-Apiarius-Band ein bemerkenswertes Beispiel einer geistlichen Mahnung in dem Lied: "Die mir wend helffen stryten". Leider ist es ohne Jahrzahl gedruckt; aber die Schilderung der politischen Lage "zuo diser Zit" in Str. 2 weist ziemlich deutlich auf Papst Julius II. und seine kriegerischen Pläne. Es könnte also wohl der Winterfeldzug von 1511 oder der Pavierzug von 1512 den Anlass zu dem Gedicht gegeben haben.

Die angegebene Singweise "Wer mit mir wöll von hinnen" ist wohl diejenige des "Landsknecht auf den Stelzen", von Jörg Graf um 1510 gedichtet. In der Wiedergabe bei Erk-Böhme, Liederhort III, 177 heissen die Anfangsverse so:

Der in den Krieg will ziehen Der soll gerüstet sein. Was soll er mit ihm führen? Ein schönes Fräuwelein usw.

Das Lied im Manuel-Apiarius-Band hat folgenden Wortlaut: Ein ander hüpsch Geystlich Lied/Inn der wyß, Wer mit mir wöll/von hinnen der soll gerüstet syn Er/soll ouch mit jhm füeren ein fynes/dyrnely etc

- DIe mir wend helffen stryten die rüstend sich uff den plan hend wir nicht ze rytten ze fuoß so wellend wir gan für war dz ist min trüwer rath wir wend ein herren suochen des blonung nimmermer zergath.
- 2. Man seyt von Künig vnd Keyser wies kriegind zuo diser zit sy nement an vil reyser zu würgen die Christenlüt der Bapst der sölt ein schydman sin wo ers könd geschicken so schlug er lieber selber dryn.
- 3. Ich wett die sach frey gwären so truwen ich allen wol jr werdent sy nit begären man ist sonst der dingen voll denn es ist täglich ougenschyn wie menger zücht von hynnen der nit kompt wyderumb heim.
- 4. Drumb so land vnns fallen mit vnserem sinn vnd muot von disen fürsten allen vnnd nymmen vergiessen bluot diewyls doch hatt verbotten Gott wär heilge gschrifft thuot lesen der fyndt wo es geschriben stat.
- 5. Das sind die rechten gsellen die er will schryben jn ja die mit flyß thüend stellen nach dem vnzergengklichen gwün drumb henckend den helm des fridens an thüend nach der liebe fächten söllich helden will er han.
- 6. Darumb thüend flyssig merken in disem kurtzen bschluß doch thuot sich dsach wyt strecken wer die ding kan rechnen vß der wirt den handel wol verstan der vns das lied het gesungen man seyt jm der Bärenman.¹)

End.

¹) Der Name Bärenmann ist unter den bernischen Volksliederdichtern jener Zeit sonst nicht bekannt.

Ins Jahr 1521 oder gleich darauf fällt ein Lied (Liliencron III, 399 ff.), das die Werbungen des Bischofs Veroli ("Verulan genannt") in Zürich für die Unternehmung Leo X. gegen seine Feinde in Oberitalien und den Ausgang des sog. Leinlakenkrieges erzählt. Der Verfasser, der sich am Schluss kurz "ein eidgenoss" nennt, scheint (nach Str. 2) ein Zürcher gewesen zu sein. Bedenkt man die Sonderstellung, die Zürich im Jahre 1521 einnahm, indem es sich vom Bündnis der XII Orte mit Frankreich fernhielt, so wird man es für den zürcherischen Verfasser bezeichnend finden, dass er mitten in seiner Erzählung eine Auslassung gegen Fürstendienst und Pensionenwesen einschaltet.

- Str. 17. Darby wend wirs iez laßen blyben, well gott daß sich die sachen schyben, daß wir der herren müeßig gangend! wir sind ufs einundzwenzigist jar noch dryen angehangen.
 - 18. Das selb ist uns iezen ein spot, von wenig lüten eer man hat, das mag wohl ein erbarmen! daß hundert wirt der seckel vol, müeßend tusent erarmen.
 - 21. In unserem land hettend wir gnuog, wenn wir bruchtind rebmeßer, pfluog, möchtind wir uns wol neren, blybind daheim by wyb und kind, dörftind wir keiner herren.
 - 22. Das hattend unser alten acht; was¹) einer, der nit syden vermocht, groß ketten oder ringe, so kontends in eim grawen rock syn allzyt guoter dingen.

Und gegen den Schluss noch einmal:
Str. 32. Allmechtiger gott, gib uns die gnad,
in der eidgnoschaft groß zwytracht stat,
daß wir eins mögind werden
und aller herren müeßig gan,
die sind und komind uf erden!

Hier sei noch angeführt, dass ein von L. Tobler (Schweiz. Volkslieder I, S. XLIII) beiläufig erwähntes Lied aus einem Winterthurer Sammelband sich auch in unserm Liederbuch von Manuel-Apiarius findet: "Klag einer armen Witwen,

¹⁾ So nach Rochholz, Eidg. Liederchronik S. 360, gegen Liliencrons Text, der "Wann" setzt.

die ihren Mann im Pemond verloren hett." Es ist ohne Jahrzahl bei Siegfried Apiarius in Bern gedruckt und enthält in 8 Strophen hauptsächlich eine wortreiche Klage über die Unsitte des Reislaufens. Dem geschichtlichen Anlass nach könnte es schon 1544 entstanden sein. Die Eingangsverse schliessen sich an das allgemeine Volkslied "Ich stuond an einem Morgen" an.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts nimmt Hans Rudolf Manuel das Thema in Gesprächsform wieder auf, indem er auf einer Glasscheibe, die den alten und den neuen Eidgenossen in bezeichnender Tracht darstellt, diese beiden miteinander reden lässt.') Nur ist diesmal nicht vom Unwesen der Reisläuferei, sondern vom Überhandnehmen des Luxus, von Hoffart und Ausschweifung die Rede. Eine Stelle, in der die einfache Lebensweise der Altvordern gepriesen wird (Vers 35 ff.), mahnt deutlich an die entsprechende Strophe (12) in Gengenbachs "Altem Eidgenoss" von 1514. Bei H. R. Manuel heisst es:

Milch, kes, anken, ziger und ris, Das was gemeinlich unser spis; Ietz pflanzest du wider in das land, Das wir vertriben und usgrüt' hand, Hoffart, gwalt, grossen übermuot, Allein dass dir werd groß guot, Es kömme dir, wohar das well, Vom tüfel oder us der hell.

In seinen Liederband hat Hans Rudolf Manuel auch sein eigenes Gedicht "Fründliche Warnung an ein Lobliche Eydgnoschafft" (1557) aufgenommen. (Jakob Bächtold, der diesen Meistergesang in seinem "Niklaus Manuel" S. 374 ff. abdruckt und die verschiedenen Ausgaben aufzählt, scheint unsern Liederband nicht gekannt zu haben.)²) Hier wird nun das Hauptgewicht der Mahnung auf die politische Unabhängigkeit und innere Einheit der Eidgenossen gelegt.

Aus Str. 12. Was hat aber unsere vorfaren inn solchen ehren bhalten?

Dass sie fromm und einhellig waren, sich trüwlich zammen stalten,

 $^{^1}$) Das Gespräch abgedruckt in Bächtolds Nikl. Manuel S. 303 f. und (unvollständig) in Rochholz, Eidg. Liederchronik S. 419. - 2) Wir besitzen ferner in dem Liederband Rara 63 einen Abdruck, der aber nur bis Strophe 23 Vers 4 reicht.

ir pündt und eid so wol betrachtend, keim frömbden herren achtend; ir eignen schanz hattend sie acht, Das hat sie sighaft gmacht.

- Str. 14. Darum frommen Eidgnossen all, lassend uns in disem fall¹) trülich zuosammen halten! dann es die not erfordern wil. Der kalten Hansen sind so vil, die uns gern woltend spalten, durch süeße und gar gschliffne Wort wirt's von in understanden. Hand acht, o ir drizehen ort! dann unglück ist vorhanden. so wir dann nit einhällig wären, das ist ir höchst begären! Zweytracht zerstört manchs rich, stett, länder ouch desglich.
- Aus Str. 16. Wölcher nun wöll ein Eidgnoss sin, der denk, gott hat dir geben, dass du bi wib und kinden din in friheit wol magst leben.
- Aus Str. 18. Sobald man eim hept gelt für d'nas, so facht im 's mul an schmatzen, und schmollet wie ein gartenhas, er denkt: das sind hüpsch batzen! und sinnet wit, was drus entspringe und warum man im's bringe.

 Darumb so sehend für, unglück ist vor der tür!

Endlich wäre noch als unerfreuliches Nachspiel ein polemisches Gedicht aus der Zeit von 1562—1564 zu erwähnen, das Bächtold (Litgesch. S. 422) eine gewöhnliche Schimpferei nennt: "Der alte und neue Prophet des Schweizerlandes", von einem Geistlichen der Urkantone verfasst, übrigens ungedruckt geblieben. Dem Bruder Klaus als dem alten Propheten und Friedensstifter wird Ulrich Zwingli als der neue Prophet und Unheilstifter entgegengestellt.

¹) Die Beziehung ist unklar. Die erste Strophe spielt auf Aufstände von Bauern an.